

ABENTEUER JOURNALISMUS

Ludwig Ring-Eifel Römische Regeln

Ludwig Ring-Eifel (Jg. 1960) leitet seit 2005 als Chefredakteur die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA). Er lebt und arbeitet in Berlin und in Bonn. Vorher war er neun Jahre lang KNA-Korrespondent in Rom und vier Jahre lang Chefredakteur des Magazins „kontinente“.

Seit einigen Jahren besteht mein „Abenteuer Journalismus“ darin, eine kleine aber feine Nachrichtagentur zwischen Klippen hindurch und über Untiefen hinweg zu manövrieren. Und so werden Gremiensitzungen, Redaktionskonferenzen und Gesellschafterversammlungen zum Abenteuer. Manchmal geht es um das nackte (finanzielle) Überleben der Agentur und ihrer Mitarbeiter – und das in einer Zeit, in der die Pleitegeier über fast allen Unternehmen kreisen, die Journalismus betreiben. Doch das war es wohl nicht, was die Kollegin von der GKP im Sinn hatte, als sie mich bat, für die Rubrik „Abenteuer Journalismus“ zu schreiben. Und so komme ich dann doch dazu, zwei schweißtreibende Erlebnisse aus meinen römischen Korrespondenten-Jahren zu Papier zu bringen.

Das erste ereignete sich 1998 beim Antrittsbesuch von Kanzler Schröder bei Johannes Paul II. Zum ersten Mal durfte ich mit zwei Kollegen in die „heiligen Hallen“ des Papstpalastes, wo unter Raffael-Fresken die Staatsgäste durchgeführt und dann vom Papst empfangen werden. Wie lautlose Schatten huschten wir hinterher, beobachteten und lauschten. Kein Wort zu viel, alles lief streng nach Zeremoniell. Aber als dann nach der Audienz der Kanzler strahlend auf uns zukam, brach es aus mir heraus: „Herr Bundeskanzler, wie haben Sie die Begegnung erlebt?“



Ludwig Ring-Eifel mit Kardinal Karl Lehmann auf dem Weg zur Kardinalskongregation nach dem Tod von Johannes Paul II.

Schröder hatte sein Statement noch nicht zu Ende gesprochen, da packten mich von hinten eiserne Fäuste. Wenige Zentimeter über dem Boden schwebend wurde ich von zwei Schweizergardisten zur Seite gehoben wie ein Möbelstück. Ich war zu verblüfft, um zu protestieren. Schwester Giovanna, unsere Begleiterin vom vatikanischen Pressesaal, sah mich vorwurfsvoll an. „Sie haben die Regeln gebrochen, Dottore. Man wird Sie nie wieder in den Palast hereinlassen!“

Doch dann wuchs Gras über die Sache, und ich durfte „Vaticanista“ bleiben. Im Herbst 2000, einen Tag vor der großen Pressekonferenz, in der Kardinal Joseph Ratzinger das Papier „Dominus Iesus“ der Weltpresse vorstellen wollte, kam ich erneut in die Bredouille. „Dominus Iesus“ war jener Text, aus dem die Protestanten erfuhren, dass sie „keine Kirchen im eigentlichen Sinne“ seien. Ein Politikum höchsten Ranges und „top secret“.

Ein klerikaler Freund hatte mir das Dokument dennoch zugespielt. Der Zufall wollte es, dass ich frühmorgens einen Termin beim deutschen Zahnarzt in Rom hatte. Ich überbrückte die Zeit, indem ich das „heiße“ Papier im leeren Wartezimmer studierte. Vertieft in die

Lektüre höre ich plötzlich hinter der Tür eine vertraute, helle Männerstimme. Eintritt der Kardinalgroßinquisitor persönlich, und der Delinquent (also ich) hält in Händen dessen noch streng geheimen Text. Ratzingers Interesse für meine Wartezimmerlektüre war lebhaft und sein Frage-ton, nun ja, ein wenig gereizt. Ich versicherte ihm, dass wir Journalisten üblicherweise vorab Zugang zu Texten hätten und stotterte etwas über die Notwendigkeit guter Information für das breite Publikum, doch überzeugen konnte ich den sichtlich irritierten Kardinal nicht. Da erlöste mich der Ruf der Assistentin, die mich ins Behandlungszimmer bat. Noch nie bin ich so erleichtert dem Stuhl und dem Bohrer entgegengeeilt – denn so entkam ich dieser peinlichen Verhörsituation, in der ich beinahe meinen Informanten durch eine unvorsichtige Andeutung geoutet hätte.

Zum Schluss drei Anmerkungen: 1. Diese Regelverstöße sind keinesfalls zur Nachahmung empfohlen. 2. Abenteuer ist nicht der primäre Daseinszweck des Journalisten. 3. Ganz ohne Grenzüberschreitungen und Risiken funktioniert Journalismus nicht, deswegen ist in diesem Beruf immer auch eine Prise Abenteuer dabei.